Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 6 (1859)

Heft: 19

Artikel: Die erste Schulstunde

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durchgesehen und gleichmäßig berichtigt. Die ganze Abtheilung, welche die nämliche Aufgabe zu bearbeiten hatte, lernt aufmerken und an ber Kor= rektur selbst baburch thätigen Antheil nehmen, daß einzelne Schüler bie Aufforderung erhalten, die gerügten Fehler mündlich und schriftlich zu Zwar können die Berichfigungen nicht mit der wünschens= werthen Gründlichkeit geschehen; aber dieselbe in ihrem vollen Sinne durchzuführen, wäre eine Riesenarbeit. In jedem Auffatze müßte der Bau jedes Sates, jede Fügung und Verbindung, jede Wahl eines Wortes und einer Form in Betreff ber Sinnverwandtschaft und ber Unterschiede zwischen ähnlichen Wörtern und Formen, die Angemessenheit der Wahl in Hinsicht auf Stoff, Ton und Schönheit, wie auf tausend andere Gründe, erörtert werden. Wo wären da Grenzen zu ziehen? Der Lehrer muß nur nach dem Erreichbaren streben, und sich bescheiten, daß diejenigen, welche nicht als Sprachforscher dereinst sich über alles Rechenschaft geben wollen, bennoch dahin gebracht werden sollten, daß sie durch ein ziemlich sicheres Gefühl sich der Sprache in ihrem möglichst ausgedehnten Um= fange zur richtigen, klaren und schönen Darstellung ihrer Gedanken bebienen fönnen.

Die erste Schulstunde.

(Von R. in S.)

Goltz fagt in seinem "Buch ber Kindheit": "Es klingt ein Ton durch unser Leben, so hehr und heilig wie Harfen= und Orgelton. ist die Kindheit, die in ber Seele bes Menschen nachbebt, so lange er noch nicht ganz entartet ist. Und selbst ber Ränber und Mörber gebenkt noch gern der seligen Tage, die er im heiligen Frieden der Unschuld bahin lebte, jener Zeit, wo die Mutterliebe seine Schritte leitete und eine unentweihte Natur ihn auf ihren Fittigen über ben Stanb und Boben ber Erbengemeinheit emportrug. Die verloren gegangene goldene Zeit weilet und bleibet, so lange es noch Kinder gibt und Kinderengel, die ihrer Unschuld Schöne in ihren Herzen bewahrt haben." Go etwa saat ber geistreiche Verfasser bes oben genannten Buches, bas in ber Hand jeber Mutter sein follte, und bezeichnet mit biefem Cate ben Rückblick auf Diejenige Zeit unseres Lebens, Die jedenfalls Die glücklichste ift. Wer ware auch, der nicht in sußen Erinnerungen schwelgte, wenn er an seine Rindbeit denkt? Lichthell liegen ganze wonnereiche Wochen, Monden, Jahre por unfern Bliden, wenn wir geistig rudwärts schauen. Und murbe jener klare, blaue, immer lächelnde Jugendhimmel auch wohl einmal durch eine bunkle Wolke getrübt, so war dieß boch nur selten der Fall, und bald lag auch dann Alles wieder in rosigem Schimmer ba. Ich glaube, da wir eben nicht Götter sind, und Gott einem Jeden einen Tropfen Wermuth in die Schale voll Mectar, in den Becher voll Lust gießt, so erinnert sich ein Jeber aus seiner Jugend her noch einiger trauriger Tage ober Stun= den, und dieß wird um so mehr der Fall sein, als es gerade so selten vorkam und das Unangenehme in der Kinderzeit meistens einen weit größern Eindruck macht und zurückläßt, als das Angenehme. Züchtigung, vom Bater als Kind empfangen, wird niemals vergessen, der Vor Allem aber ist Verlust eines Gliedes der Familie eben so wenig. es Eins, das ich wenigstens nicht, und ich glaube Keiner vergißt, ich meine die erste Schulstunde. Goltz beschreibt in dem oben schon genannten Buche den Eindruck, den auch auf ihn der erste Schulbesuch gemacht habe, recht schön. Warum aber vergißt sich dieß nicht? Jedenfalls eben darum, weil es einen angenehmen Eindruck auf uns gemacht hat, oder weil doch wenig= stens mit dicfer Stunde eine gewisse Periode unseres Lebens ernst geschlossen und eine neue eröffnet wurde. Dieß ist aber die Ursache, warum ich die erste Schulftunde zum Gegenstande dieser Arbeit gemacht habe. Denken wir uns zurück. Bis zu jener Frist, wo wir, wie Rückert fagt, mit bem Schulsack unter bem Arme in ben Zwangsstall unserer Sorgen traben muffen, bis babin kannten wir noch nicht eine Schattenseite unseres Lebens. Die Welt schien nur für uns da zu sein. Gleich bem Falter gaufelten wir im Leben weckenden Strahle der Jugendsonne von einer Blume zur andern, von einer Freude zur andern. Was konnte uns Kummer, was Schmerz verursachen? Höchstens, daß uns der Vater oder bie Mutter am späten Abend vom Spielplatze riefen, ober daß wir keine Schwalbe sein und uns gleich ihr im blauen Aether tummeln konnten. Das waren unsere Leiden, unsere Trübsale, die wir aber im andern Augenblicke nicht mehr fühlten. Essen, Trinken und Schlafen war unsere Poesie, Spielen ein Verbrauch ber Zeit, die uns boch stets zu kurz bunkte; der Mutter Schoof war uns ein Ruheplatz, um den uns Könige benei= Wir lebten im Himmel und auf der Erde zugleich, ahnten nur, was gut, was bose war, uns waren die Seraphsflügel noch nicht aus= gefallen; wir waren noch im Paradiese; aber unser Paradies war nein Blumenbeet am Abhange eines unheilschwangern Bulkans", bessen nächste Eruptionen das Beet zu zerreißen brohten. Wir kamen jubelnd vom fröhlichen Spiele nach Hause; ba fanten wir den Tisch noch nicht gebeckt. und doch hatten wir einen Appetit, wie ihn nur Kinder kennen. Unmuthig machen wir der Mutter Borwürfe; sie sucht uns zu berühigen; nur noch einige Augenblicke sollen wir warten, bis der Bater kommt. Trotzig bestehen wir darauf, jetzt essen zu wollen; da droht die Mutter mit den Worten: Nun, warte nur, nächstens kommst du in die Schule, da wird dir's schlecht gehen; der Lehrer wird dir's schon zeigen, wie du sein mußt. D weh! da fällt es uns schwer auf's Herz. Das war ein Blitz aus heiterer Höhe. Ein Alp drückt uns, wenn wir nur an die Schule denken.

— Wir wollen uns das Erscheinen der Kleinen zum ersten Male in der Schule beim Beginne des neuen Semesters vergegenwärtigen und daran unsere Betrachtungen knüpfen.

Der Elementarlehrer ift ber ben Stein mälzende Sispphus. er seine Steine, man verzeihe mir ben Ausbruck (Gott sei Dank, bag es keine Steine sind), endlich bis auf die bestimmte Höhe gewälzt hat, so rollen sie allerdings nicht wieder zurück; aber neue, immer neue wollen wieder aufwärts gewälzt sein. Er wird nicht fertig; er hört nur auf, um wieder von Neuem anzufangen. Die Schule ist das Faß der Da= naïden, welches immer gefüllt und immer geleert wird. Das klingt für ben Elementarlehrer traurig genug; aber es ist wirklich nicht so, wenn er eben ein Lehrer ist, wie er sein soll. Mir haben oft Fachgenossen höherer Anstalten zugegeben, daß es ihnen schwer werden würde, den Kleinen Lehrer zu sein. Diesterweg sagt irgendwo, wenn ich nicht irre, man sollte Professoren und Oberlehrer in die Elementarklassen stellen. Und gewiß wäre dieß richtig; darum sollte jeder Elementarlehrer trot des Stolzes, mit bem gar oftmals ein Lehrer einer höhern Anstalt auf ihn berabblickt, stolz auf seinen Beruf sein. Es ist nicht leicht, es ist schwer, ein ordent= licher Elementarlehrer zu sein. Energie des Charakters, Liebe zur Wahr= heit, Freiheit ber Gesinnung; Selbstständigkeit, Gewissenhaftigkeit, Wohlwollen und besonders Hingebung und Aufopferungsfähigkeit, nicht etwa die Vielwisserei, soll das Wesen des Elementarlehrers sein. Freiwillig hat er ben schweren Beruf auf sich genommen, jenen Stein bes Sispphus zu wälzen. Wohl ihm, wenn er ihn recht anzufassen versteht, wenn sein Berg nicht zu steil ist, nicht zu viel Hindernisse ihm im Wege stehen. Glücklich hat er das Ziel erreicht und freut sich seines Werkes. Selbstzufrieden blickt er auf seine Arbeit, holt tief Athem und will ausruhen. Da zeigt sich neue Arbeit. (Schluß folgt.)